

► **Literatur**

T.C. Boyles neuer Roman „Das Licht“

Seite 34

► **Reisen und Freizeit**

Barrierefreiheit im Urlaub kommt langsam, aber sicher

Seite 35

► **Stellenmarkt**

Mit Abmahnungen richtig umgehen

Seite 43

„Oh, Verzeihung!“

So einfach ist es meistens nicht – Dennoch: Vergeben kann heilen, sind Psychotherapeuten, Theologen sowie Friedens- und Konfliktforscher überzeugt

Von Sandra P. Thurner

Der Akt des Verzeihens stellt in seiner Weise einen neuen Anfang dar, so schreibt die politische Philosophin und Publizistin Hannah Arendt (1906 bis 1975) in ihrem philosophischen, viel diskutierten Hauptwerk, der sogenannten „Vita activa“. „Ohne diese Fähigkeiten des Neubeginns, des Anhaltens und des Eingreifens“, so Arendt, wäre das menschliche Leben ein endloser Vergeltungskreislauf und dazu verurteilt, alles spezifisch Menschliche einzubüßeln. „Was das Verzeihen innerhalb des Bereiches menschlicher Angelegenheiten vermag, hat wohl Jesus von Nazareth zuerst gesagt und entdeckt“, so Arendt. Der Verzeihende verzichtet auf Vergeltung. Verzeihen sei weder ökonomisch, noch logisch, noch gerecht, so Svenja Flaßpöhler in ihrem gleichnamigen Buch. Verzeihen kann ein Akt der Selbsterlösung sein. „Die passive Dimension des Verzeihts, des Nichtstuns, des Lassenkönnens ist für das Verzeihen wesentlich“, stellt die Chefredakteurin des „Philosophie“-Magazins fest. Verzeihen ist eine Sache innerer Freiheit und kann nicht eingefordert werden. Flaßpöhler unterscheidet – obwohl im alltäglichen Sprachgebrauch beide Wörter häufig synonym gebraucht werden – die Begriffe des „Verzeihens“ und des „Vergebens“. „Das wesentliche Moment des Vergebens ist nicht der Verzicht, sondern die Gabe.“

Diese Sinnzuschreibung als Gabe, als Akt des Schenkens ist im englischen „forgive“ ebenso wie im italienischen „perdonare“ enthalten. Gleichzeitig meine das Wort „perdonare“, durch den Schmerz und das erlittene Leid hindurchzugehen – der erlittene Schaden werde Anlass für ein Geschenk („li dono“), sagt die Tübinger Arendt-Expertin und Sprachwissenschaftlerin Brigitte Furche. Die Vergeltung heile allerdings das getane Leid nicht auf beziehungsweise mache es nicht rückgängig, sondern akzeptiere die Verletzung zugleich im Gegensatz zum Vergessen, das heißt, dass vergeben sogar Erinnerungsarbeit voraussetze, so Furche. Die Wahrheit muss ans Licht kommen.

Der Psychoanalytiker Sigmund Freud (1856-1939) schrieb bereits im 19. Jahrhundert fest, dass ein Patient ohne Erinnerung häufig der Wiederkehr des Gleichen ausgeliefert ist. Ein Erinnerungsarbeit, die der Vergeltung vorausgehe, befreie den Geschädigten vom Zwang der Rache. Rache, die Betroffenen häufig näher liegt, bindet Energie in einer schier endlosen Spirale und macht für die Zukunft unfähig. Somit wird durch Vergessen nicht nur der Täter von seiner Vergangenheit befreit, sondern auch das Opfer. Es gibt allerdings keinen „Reset-Knopf“ des Vergessens, sondern es handelt sich hierbei um einen stetigen, mühsamen Weg mit Rückschlägen, der seine Zeit braucht – hierbei kommt es selbstverständlich auf die Art und das Ausmaß der Verletzung an. Anke Handrock und Malke Baumann sprechen in ihrem 2017 erschienenen Buch „Vergeben und Losslassen in Psychotherapie und Coaching“ von der Irmtlichkeit einer vorschnellen Pseudo-Vergeltung. Im Prinzip ist Vergeben „im Kleinen“ alltäglich, denn so viele Arendt: „Können wir einander nicht vergeben, das heißt uns gegenseitig von den Folgen unserer Tä-



Versöhnungskulptur „Reconciliation“ der Künstlerin Josefina de Vasconcelos unweit der „Kapelle der Versöhnung“ in der Bernauer Straße in Berlin. Das Kunstwerk wurde 1999 am 10. Jahrestag der Öffnung der Berliner Mauer der Gedenkstätte vom internationalen Versöhnungszentrum der Kathedrale von Coventry geschenkt. Foto: dpa

ten wieder entbinden, so beschränkte sich unsere Fähigkeit zu handeln gewissermaßen auf einen einzigen Tat, deren Folgen uns bis an unser Lebensende im wahrsten Sinne des Wortes verfolgen würden.“ Vergeben könne ich nur, wenn ich eingemagert übersehe, wie groß die Vergebungsmasse eigentlich ist, so Martin Gahr, Psychiater und Psychotherapeut, in einer Sendung von SWR2 Glauben. Bei einem Verbrechen kommt es in unserem Rechtsstaat zu einer juristischen Rehabilitierung. Damit sind allerdings nur die Voraussetzungen geschaffen, unter denen das Opfer einen schweren seelischen Weg beschreitet. Schon allein, dass sich der beziehungsweise die Geschädigte auf den Weg in Richtung bereinigte Zukunft macht, scheint der Mühe wert, zu diesem Zeitpunkt sollte der Betroffene allerdings nicht rückgängig von der verletzten Beziehung sein, sonst ist keine Heilung möglich.

« Das Leid sollte mit einem anderen Menschen, etwa einem Therapeuten, geteilt werden, und die damit verknüpfte Wut adäquate Ausdrucksmöglichkeiten – auch mithilfe entsprechender Verfahren, etwa der Kunsttherapie – finden. In einer Therapie werde von etwa fünf Phasen ausgegangen, welche aber nicht chronologisch verlaufen, sondern zwischen denen der Patient immer wieder hin und her springt, so die Coaches Anke Handrock und Malke Baumann. „Vergeben ist kein Ersatz für eine adäquate Bearbeitung von Trauma.“ Die Esslinger Psychotherapeutin Iris Klapproth gibt außerdem zu bedenken: „Vergeben kann, aber muss nicht immer geschehen, der Betroffene sollte diesbezüglich keinen Druck verspüren.“ Was sich in einer Therapie ändern könne, sei die Sicht auf das Geschehene, sagt die Esslinger Psychotherapeutin. Häufig internalisiert das Opfer die Täterstrukturen – nur um das eigene Leid und die Ohnmacht nicht fühlen zu müssen. Hierdurch wird der Prozess des Vergebens

zusätzlich erschwert und problematisiert, da das Opfer sein Leid nicht zu realisieren vermag. Vor allem bei schweren Traumatisierungen gehe es für den Patienten häufig zunächst darum, sich vom Täter zu distanzieren und sich ein autonomes Individuum wahrzunehmen – und erst dann könne im Laufe der Therapie ein Prozess des Vergebens in Gang kommen oder eben nicht, so Klapproth. Handrock und Baumann sprechen in diesem Zusammenhang von einer „Validierung des wirklich Geschehenen“. Bei der Anerkennung des wirklich Geschehenen kommen häufig starke Gefühle wie Wut und Trauer zutage, die im geschützten Raum des Therapieprozesses ihren Ausdruck finden können. Diese Gefühle wie Wut und Groll, aber auch Müt ermöglichen es dem Opfer, sich aus der Ohnmacht zu befreien, sich zu wehren und auch entsprechende rechtliche Schritte einzuleiten, wie es etwa in vielen Fällen im Zuge der MeToo-Debatte derzeit geschieht. Ob es dann irgendwann zu einer Vergeltung im Verarbeitungsprozess kommt, kann nicht „ein Therapieziel als solches“ sein, so Klapproth.

Den Täter sogar verstehen lernen, wohlgemerkt ohne ihn zu entschuldigen, dies hat Arendt in ihrem unstrittigen Buch zum Eichmann-Prozess, einem Schuldprozess enormen Ausmaßes – Eichmann war während des NS-Zeit an der Ermordung von schätzungsweise sechs Millionen Menschen beteiligt –, versucht zu demonstrieren. Im Falle, dass der Täter nicht bereit, scheint Vergeben besonders schwer. Immer wieder werden im Kontext der Verbrechen des Nationalsozialismus Stimmen laut, die eine Vergeltung als Verharmlosung und als Entschuldigung empfinden. Der Philosoph Jacques Derrida (1912-2004) formulierte es einmal so: „Vergehen kann man nur bei dem Unverzeihbaren. Nur das Unverzeihbare ruft nach Verzeihung.“ Dieses Derridasche Paradoxon macht das Wunderbare, zu dem Menschen fähig sind, deutlich. Das Opfer verzichtet auf Vergeltung, tut seinerseits im Gegensatz nichts Böses. Dadurch wird allerdings

die Schuld des Täters im ganzen Prozess nicht in Abrede gestellt. Denn, so fragte der Tübinger Theologieprofessor Karl-Josef Kuschel in einer Publikation über Schuld: „Wird die Möglichkeit menschlicher Schuld abgeschaft, wird dann nicht zugleich die Freiheit zu menschlichem Handeln abgeschaft?“

Der Mensch durchbricht im Fall der Vergeltung die Vergeltungslogik und delegiert sozusagen die endgültige Bewertung der Rechtsache an eine höhere Instanz, dessen Übersicht besser ist als die eigene – was auch im sprachlichen, süddeutschen Ausdruck „Vergelt's Gott!“ zum Ausdruck kommt. Und so scheint auch die Kraft, die von solchen Menschen, die vergeben konnten, ausgeht, von einer anderen Welt. Die Auschwitz-Überlebende Eva Mozes Kor hat dem KZ-Arzt Josef Mengele vergeben – dem Arzt, der ihr und ihrer Zwillingsschwester im KZ Auschwitz unfassbares Leid zugefügt hatte, indem er sie für Experimente benutzte. Diese bittere Vergangenheit hat sie in zahlreichen Konfrontationen aufgesucht und rekonstruiert, um ihren inneren Frieden zu finden. „Vergeltung ist der Samen für Frieden“, so Kor heute. Sie hat vergeben, aber vergessen wird sie nicht.

Bei friedenspolitischen Konzepten spielt häufig die Versöhnung eine große Rolle. „Das Versöhnungsfest setzt aller Sühne ein Ende – keine Vergeltung, auch keine Wiedergutmachung sind mehr erforderlich“, so Angelika Rohwetter in ihrem Buch „Versöhnung: Warum es keinen inneren Frieden ohne Versöhnung gibt.“ Aber auch in solchen politischen Prozessen zwischen Regierungen müssen die Elemente der Wahrheitsuche und der Vergeltung beschränkt und realisiert werden. Gerade Hannah Arendt führt uns vor Augen, wie sehr Vergeltung ohne zu vergessen zum „politischen Leitprinzip“ werden

kann, sagt die Arendt-Expertin Brigitte Furche. Denn: Haben die Gesellschaften ihre Vergangenheit nicht aufgearbeitet, könnten die Friedensprozesse immer wieder von extremistischen Strömungen unterminiert werden, so Lutz Schrader, Trainer mit dem Schwerpunkt Friedens- und Konfliktforschung. „Deshalb sind Versöhnung und Heilung sozialer Beziehungen zwischen ehemaligen Konfliktparteien so wichtig“, weiß Schrader. Vergangene, nicht verzeihene Verletzungsmuster und Vergeltungspraktiken erschweren Friedensprozesse – in vielen Ländern der Erde. Auch die Initiative „Parents Circle“, in der sich Israelis und Palästinenser, die ihre Kinder im Nahost-Konflikt verloren haben, gemeinsam engagieren, kann hier ein Vorbild sein. Die Mitglieder sind der Überzeugung, dass nur Verständigung, Dialog und Begegnung zu einem dauerhaften Frieden verheilen können. Eine israelische Mutter, so recherchierte die Journalistin Silke Fries für Radio Deutsch-

landfunk, hat das Verbindende wie folgt benannt: „Als ich eine palästinensische Mutter traf und in ihre Augen sah, wurde mir klar: Wir empfinden den gleichen Schmerz.“

« Doch verdienen Menschen, die nicht einmal Reue zeigen, Vergeltung? Verdient ein Mensch wie Adolf Eichmann, Bürokrat und Massenmörder, Vergeltung? Die Frage bleibt, kann rein verstandesmäßig nicht gelöst – es ist eben auch ein emotionaler beziehungsweise spiritueller Prozess – und nur individuell beantwortet werden. Eva Mozes Kor setzt hier ein starkes Zeichen. Unsere Gesellschaften brauchen mehr solcher Vorbilder, die dem Prinzip „Zahn um Zahn“ – auch im Alltäglichen – eine Absage erteilen.

► **Verzeihen kann man nur das Unverzeihbare. Nur das Unverzeihbare ruft nach Verzeihung.**

► **Als ich einer palästinensischen Mutter in die Augen sah, wurde mir klar: Wir empfinden den gleichen Schmerz.**